

Unser heutiges Evangelium benutzt Begriffe, die Gefahr laufen, mit Inhalten gefüllt zu werden, die uns heute zwar geläufig erscheinen, aber damit noch lange nicht identisch sind mit dem, was das Evangelium uns hier mitteilen möchte.

Der erste Begriff betrifft diesen „Felsen“, von dem da die Rede ist: „Du bist Petrus – der Fels – und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen.“ (V 18) Mit diesem Bild vom Felsen verbinden wir ein stabiles Fundament, für das dieser Petrus steht, ein Fundament, auf dem Jesus seine Kirche baut. Es ist immerhin so stabil, dass die „Pforten der Unterwelt“ (V 18) sie nicht überwältigen können. Das hört sich schön und beruhigend an.

Was mit diesem Felsen aber tatsächlich gemeint ist, das wird aber etwas konkreter, wenn wir uns dran erinnern, dass dieses Bild vom Felsen im selben Matthäusevangelium schon einmal aufgetaucht ist, nämlich ganz am Ende eines so zentralen Textes wie der Bergpredigt Jesu. Dort schließt Jesus seine Rede mit folgenden Worten: „Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein, denn es war auf Fels gebaut.“ (Mt 7,24-27) Mit diesem Bildwort legt Jesus ganz besonderen Wert darauf, dass seine Verkündigung eben nicht nur gehört, sondern ganz konkret auch gelebt und umgesetzt wird. Genau das meint dieses Bauen auf Fels statt auf Sand.

Wenn Petrus hier also als „Fels“ bezeichnet wird, dann ist das nicht irgendein romantisches Bild, sondern vielmehr der Ausdruck für eine ganz spezielle Aufgabe: Er muss die Verkündigung Jesu als Fundament sichern, er ist dafür verantwortlich, dass dieses Fundament unverfälscht in der Kirche bewahrt und vor allem, dass es gelebt wird, denn nur auf diesem Fundament gibt es Kirche Jesu Christi, nur auf diesem Fundament kann sie Stürme und Wasserfluten aushalten, nur mit diesem Fundament haben die „Pforten der Unterwelt“ keine Chance.

Nun spielt in unserem heutigen Evangelium noch ein zweiter Begriff eine zentrale Rolle, nämlich diese „Schlüssel“: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ (V 19) In diese Schlüssel ist schon alles mögliche hineininterpretiert worden, z.B. den Auftrag zur Sündenvergebung im Bußsakrament. Doch hier geht es um etwas anderes. Hier ist nämlich ganz deutlich die Rede von den „Schlüsseln des Himmelreichs“. Das bedeutet, dass diese Schlüssel etwas zu tun haben müssen mit dem Sendungsauftrag Jesu, das Reich Gottes zu errichten, den Himmel jetzt schon auf dieser Erde anbrechen zu lassen. Das bestätigt nicht zuletzt auch die Besonderheit dieser Schlüssel, dass sie sowohl auf Erden als auch gleichzeitig im Himmel öffnen und schließen.

Gerade für einen Petrus, der als Fels der Kirche für die konkrete Realisierung der Bergpredigt, des Reiches Gottes verantwortlich ist, bekommt das Öffnen und Schließen mit diesen Schlüsseln eine höchst interessante Bedeutung: Es erlaubt nämlich die ständige Anpassung an aktuelle Gegebenheiten. Gerade wenn es darum geht, die Verkündigung Jesu in gelebte Praxis zu übertragen, dann ist es von elementarer Bedeutung, dass unter Wahrung der unveränderlichen Fundamente, eben des Felsen, bei veränderten Gegebenheiten, in anderen Zeitumständen, in neuen Situationen die konkret gelebte Praxis verbindlich angepasst werden kann und darf. Genau dazu braucht es diese Schlüssel. Mit ihnen kann zu allen Zeiten unter den jeweils gegebenen Umständen die Verkündigung Jesu authentisch gelebt werden. Die Kirche hat in ihren Anfängen intensiven Gebrauch gemacht von diesen Schlüsseln.

Fels und Schlüssel, das sind zwei zentrale Elemente, die nicht nur das Petrusamt ausmachen, sondern das Fundament bilden für die Kirche Jesu Christi bis in unsere Tage. Doch dadurch werden jetzt aber gefährliche, weil im wahrsten Sinne des Wortes „fundamentale“ Defizite erkennbar.

Defizite gibt es in Bezug auf den Felsen. Immer öfter fehlt es am Wissen darüber, um was es Jesus denn eigentlich ging. Es ist inzwischen modern geworden, dass der „mündige“ Christ sein eigenes Evangelium zusammenbastelt, damit es möglichst störungsfrei in sein privates Leben hineinpasst. Der Fels selber wird zu einem störenden Stolperstein, dessen man sich am liebsten entledigen würde. Das Reich Gottes, das Zentrum der Verkündigung Jesu ist heute fast zu einer großen Unbekannten geworden. Da ist auch durchaus verständlich, hat diese Verkündigung doch eine so gefährliche, politische Dimension, dass man Jesus deshalb ja ans Kreuz schlagen ließ; hätte Jesus einfach nur dazu aufgerufen, ein bisschen netter und lieber zu den Mitmenschen zu sein, dann wäre ihm überhaupt nichts passiert.

Defizite gibt es aber auch bei den Schlüsseln. Die Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, wie sie in den Anfängen der Kirche noch in erstaunlichem Maße vorhanden war, die ist uns heute weitgehend abhandengekommen. Persönliche Vorlieben und Geschmäcker, sog. Traditionen, sind offensichtlich stärker sind als der Wille des Herrn der Kirche. Die Form von Kirchengemeinden, ihre Art des Miteinanders, die Notwendigkeit von Ämtern und ihre Zulassung, das wären nur ein paar wenige Themen, die dringend diesen alten Schlüssel bräuchten.

Gerade unser heutiges Evangelium weist dabei hier auf einen wichtigen Zusammenhang hin: Petrus steht für beides, Fels und Schlüssel, und beide sind deshalb engstens miteinander verbunden. Wenn nämlich der Fels, die unverzichtbaren Fundamente nicht mehr klar sind, dann hat das auch zur Folge, dass man sich nicht mehr getraut, diese Schlüssel zu benutzen. Man legt sie zur Seite.

Ja, und dann kann es passieren, dass man sie so gut verlegt hat, dass keiner mehr so richtig weiß, wo sie liegen.